

Ersteinst Kallisch
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Konvaleszenzpreis
monatlich 60 Pf.
wöchentlich 12 Pf.
Schwamm, drei im Banne,
wird die Post bezogen
1,00 Mk. zuz. Porto.

Die Neue Welt!
(Wochenblatt) 10 Pf.
durch die Post nicht bezogen,
aber, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Nr. 1047.
Verkaufsst. Kallisch.

WIRTSCHAFT

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
einmal für die Kopfzeile
zweiwöchentlich über deren Raum
zu 2/3 für die Zeilenlänge.
Artikel- u. Geschäftsmitteilungen
monatlich 10 Pf.,
wöchentlich 2 Pf.
über die Seite 75 Pf.

Illustration
für die Kallisch Nummer
müssen spätestens bis zwei
Wochen vor dem Drucke in der
Redaktion ankommen.
Illustrationen in der
Polizeistempel-Office
unter Nr. 1048.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Pelitzsch-Bitterfeld,
Hamburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21. Hof 2 Tr. Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 Tr.

Rußland, freue dich!

Drüben in Ostasien sieht es zur Zeit um die russische Sache herzlich schlecht. Dafür darf Rußland aber mit um so größerer Genugtuung auf einen „Kulturkrieg“ blicken, den es neben im Zentrum des Deutschen Reiches, in Berlin erringen hat. Der preussische Justizminister Schönfeldt und der Minister des Innern v. Hammerstein haben die Armee der preussischen Justiz und Polizei, die im Reichstage unter Nichtjohns Führung eine arge Niederlage erlitten hatte, nach rückwärts auf das geschichtliche Terrain des preussischen Abgeordnetenhauses konzentriert und dort bei vollständiger Abwesenheit des Freisinnigen eben einen vollständigen Sieg errungen.

Unter Halleischer Mitbürger, der nationalliberale Professor Dr. Friedberg, interpellierte nämlich gestern im Abgeordnetenhaus über die Königsberger Hochverratsaffäre, die Ausweisungen russischer Staatsangehöriger und die Tätigkeit russischer Polizeigenossen auf preussischem Gebiet. Darauf antwortete der preussische Justizminister mit einer flammenden Rede gegen „Herrn Haas“ und „Herrn Hebel“. Mit größerem Vergnügen hat wohl noch selten ein preussischer Minister gegen seine sozialdemokratischen Widersacher polemisiert. Nun hat Herr Schönfeldt zweifellos recht, wenn er den preussischen Landtag für kompetent zur Erörterung dieser Angelegenheit erklärt, aber diese formaljuristische Tatsache ändert nichts daran, daß es nicht nur sehr bedauerlich, sondern auch eben so bedenklich ist, eine im Reichstage begonnene Debatte in einer anderen geeigneten Körperlichkeit unter Ausschluss der Opposition weiter fortzuführen. Eine solche Kompensationsmethode würde bloß lächerlich sein, wenn es sich um die Wahrheit oder die Unwahrheit einer allgemeinen These handelte. Der Ausgang im preussischen Abgeordnetenhaus geradezu abgerufen, „widerrechtlich“, wenn man bedenkt, daß es sich hier im letzten Grunde um das Schicksal ansehnlicher Menschen handelt. Der preussische Justizminister bot die Opfer des russischen Hochverratsprozesses zu belohnen versucht in einer Verjämmerung, in der ihnen jedweder Verteidiger fehlte. Und auch das ist ihr schließlich mehr, als was Rußland verlangen kann!

Und doch hatte der preussische Justizminister Feinde, mit denen er in seiner Rede vergebens rang, und das waren die Tatsachen.

Unsere Königsberger Genossen sind bekanntlich der Beistütze zum Hochverrat an russischen Reich beschuldigt. Die Verfolgung eines solchen Delikts konnte gelegentlich nur auf Antrag Rußlands erfolgen. Die Rede des preussischen Justizministers hat aber auch gezeigt, daß der Königsberger Hochverratsprozeß der gesetzlichen Grundlage entbehrt. Wenn ein bestimmter Delikt nur auf Antrag eines auswärtigen Staates verfolgt werden kann, so ist es doch klar, daß jede Verfolgung, Aufspürung und Unterdrückung solcher Delikte ohne Rechtsgrund erfolgt, solange ein Straf Antrag von jenen des Berechtigten nicht vorliegt.

Korrektweise hat sich das Reich oder Preußen nicht im mindesten darum zu kümmern, ob auf seinem Gebiete „Hochverrat“ gegen einen auswärtigen Staat getrieben wird oder

nicht. Erst wenn dieser auswärtige Staat Straf Antrag stellt, haben sich die deutschen Behörden in Bewegung zu setzen. Was sie mehr tun, um sie nicht in Verfolgung der bestehenden Rechtsordnung, sondern, über sie hinausgreifend, aus Liebedienerei gegen den betreffenden auswärtigen Staat.

Aus den Ausführungen des Justizministers geht aber klar hervor, daß die deutschen Behörden im Interesse Rußlands durchaus selbständig vorgegangen sind. Die Aufspürung, Unterdrückung, Verfolgung des Delikts sind eingeleitet worden, ohne daß von jenen Rußlands irgend ein Antrag vorgelegt wäre. Erst als man die Sache so weit hatte, daß man glaubte die Anklage erheben zu können, hat man „Väterchen“ unterkriegt um die Erlaubnis dazu. „Angang liegt zu den Füssen Eurer Majestät“, demohierte Baskewitsch, als er durch seine Reden die ungarische Revolution niedergertreten hatte. „Deutschland liegt zu den Füßen Eurer Majestät!“ war der Sinn der Anfrage an die russische Regierung, ob sie auch damit einverstanden sei, daß man ihr zuliebe deutschen Reichsangehörigen den Prozeß machen solle.

An diesem Tatbestande würde sich auch dann nichts ändern, wenn es sich nachträglich herausstellen sollte, daß ein Teil der beschlagnahmten Druckschriften auch ohne besonderen Antrag in Deutschland strafrechtlich verfolgbar wäre. Der preussische Justizminister hat es nun verübt, die beschlagnahmten Schriften als verbrecherisch zu denunzieren. Wenn er auch zugeben müßte, daß sie zum größten Teil nur das enthielten, was in deutschen sozialdemokratischen Schriften auch gesagt wird, und darum vom deutschen Standpunkte aus seinen Anlaß zum Einschreiten gegeben hätten, so konnte er auch zum Entschärfen der Beschlagnahme mit einigen Heften einwirken, durch die zum Fürchten in Ordnung aufgereizt wird. Wenn man nun weiß, welche Rolle solche aus dem Zusammenhang herausgerissene Zitate bei der Begründung aller polizeilichen Gewalttaten, nicht zuletzt bei der Begründung des Sozialistengesetzes gespielt haben, wenn man ferner weiß, auf welche absonderliche Weise solche Schriften mitunter unter andere eingeschmuggelt werden, so wird jeder Unbefangene über die Kühnheit staunen, mit welcher der preussische Justizminister nicht nur die angeklagten Genossen, sondern auch den sozialdemokratischen Parteivorstand in Berlin der Beistütze an solchen Taten beschuldigt. Dabei wird es als selbstverständlich angenommen, daß die deutschen Arbeiter, durch deren Hand eine — zum größten Teil auch für den Sozialismus einwandfreie — russische und lettische Literatur ging, die angeblich vorhandenen anarchohässlichen Ausdrücke bemerkt haben müßten.

Herr Schönfeldt erzählt mit großer Behagen, welche Schwierigkeiten die preussischen Behörden zu überwinden hatten, welche umfangreiche, noch gar nicht abgeschlossene Ueberseearbeit zu bewältigen ist, um herauszufinden, warum es sich eigentlich handelt, er erzählt, welche Schwierigkeit es hatte, einen Ueberseer für das Letztliche zu finden — für den Inhalt dieser lettischen Schriften sollen aber alle deutschen Reichsangehörigen verantwortlich sein, die zu ihrer Beförderung nach Rußland heimlich gewesen sind!

Herr v. Hammerstein nahm den Fall an: „Daß es sich nicht um Verbrechungen harmloser russischer Liberaler,

sondern um „Anarchisten der Tat“ handelte, hat der Herr Justizminister bereits nachgewiesen.“ Wirklich? Obwohl der Herr Justizminister zugeben mußte, daß der größte Teil der kolportierten Schriften einwandfrei war? Um übrigen weiß Herr v. Hammerstein von nichts. Die detaillierten, von zahlreichem Zeugnis bestätigten Angaben der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten über Eingriffe der russischen Polizei in deutsches Reichs- und Reichstage sind ihm nichts als „Ablenkerei und Mähd“. Was nicht in den Akten ist, ist nichts auf der Welt, und in den Akten ist nur, was die Behörden hineingeschrieben haben.

Der Königsberger Prozeß, der voraussichtlich im März stattfindet, wird wieder der Verteidigung das Wort geben, was es nicht zuvor schon von ihr im Reichstage genommen wird. Heute inbelle die Scharfmacher über die Siege, die ihre Wortführer am Regierungstische über einen abwesenden Feind errungen zu haben glauben. Der Minister hat etwas von Fürstentum gehört und zieht sich ihnen zurück. Aber trotz der eiligen Ministermähe wird der Standhauf immer wieder durchschlägen. In Österreich liegt der Zarismus in der Klemme, aber in Preußen Deutschland ist er noch voran!

Und unter Mitbürger Dr. Friedberg? Er hörte er ruhig zu, als nach den beiden Ministern Schönfeldt und Hammerstein die Freisinnigen Deier und Veltsohn in die Regierung durch die Erklärungen der Minister für enttäuscht erachteten; er hörte ferner ruhig zu, daß die Konversationen v. Seidenbrandt und v. Zellig noch einige Schritte weiter gingen und das Vorgehen in Königsberg als durchaus notwendig im Interesse der Staatsrettung bezeichneten. Dann aber? Je nun, dann schweig er. Er schwieg. — Dachte er vielleicht gar im Auftrag der Regierung gehandelt, als er die Anfrage stellte?

Tagesgeschichte.

Halle, 23. Februar.

fürte gestern die zweite Sitzung des Reichstags zu Ende. Bei der Beratung der Ausgaben brachte auch gestern Herr Singer wieder Reichsminister über die Lage der unteren Postbeamten, insbesondere der Telegraphenbeamten vor. Mit einem „falschen Jungeneßel“ erkannte er Kräfte an, daß „seine“ Postbeamten unsere Genossen im Reichstage als ihre Fürsprecher antrieben. — Eine längere Debatte setzte bei den Finanzangelegenheiten ein, die bekanntlich der Bekämpfung des Bolschewismus dienen sollen. Um so befremdlicher ist die Schwachheit, mit der der Herr Dr. v. Zöllner es sich gegen diese Vorlage auftrat. Man will sich eben die Freundschaft des Zentrum erhalten und hofft, bei einer gelegentlichen Wendung im Blickpunkt der Regierung auch bei dieser wieder lieb Kind zu werden. Ohne solche Rücksichten kämpft nur unsere Partei. In ihrem Namen erklärte gestern Herr Singer der jetzigen preussischen Landesparlament forderte er Ablehnung der Regierungsvorlage. Seine Kritik wurde wirksam durch den Vizepräsidenten

16) (Nachdruck verboten.)

Cosmopolis.

Roman von Paul Bourget. Deutsch von Emma Beyer.

Wenn Julian also einen Augenblick verunruht auf der Schwelle stand, so war es nicht die durch die Abreise der Fremden eingetretene Einsilberung des Hauses, die ihn überfiel, sondern die Anwesenheit des herrlichen Arden in diesem traulichen Kreis, wo er ihn im Laufe des Winters nicht ein einziges Mal getroffen hatte. Der Augenblick, wo der Hammer des Notariats über all dem schwebte, was der Holz und Glas seines Namens gemessen war, schien in der Augenblicke, wo ein neues Arden in die Welt trat, aber der Herrliche, Herrliche VII., der jüdischen der „göttlichen“ Fanny in Hochblau und der blassen Alba in Feuerrot, der schlanken Frau Mailand in silberne gerade über sich, machte durchaus nicht den Eindruck eines so schicklich niedergeborenen Menschen. Das mit weichen Bedacht verleihte gediegene Licht der hohen und niederen Lampen verleiht dem hohen männlichen Profil einen normen Schimmer; es war kein regelmäßiges, aber ein wirksames Gesicht, worin Gerechtigkeit und Güntigkeit verschmolzen waren. Die dunklen, leuchtenden Augen waren sehr beweglich und schienen in jeden Blick verachten und lächeln zu können; der Mund aber von einem höchsten Schwermut verhält war, drückte Hochmut und Bitterkeit aus, eine feile Falte von Ueberzeugung und Sinnlichkeit lag um die Lippen.

Der Erbe der Capagna war ganz im englischen Geschmack gekleidet, den er aber, wie alle Italiener, durch zu viele Hüfte und zu große Blumen im Knopfloch um sein eigentliches Gepräge brachte. Er war der erste, der den Schriftsteller bemerkte.

„Sie sind“, Dorienne rief er ihm vertraulich und lustig entgegen. „Ich glaube Sie schon über Berg und Tal, denn Sie haben sich seit vierzehn Tagen nicht im Klub blicken lassen.“

„Weil er gearbeitet hat“, bemerkte Goffner, „an einem neuen Meisterwerk, das in der römischen Gesellschaft spielt.

Seien Sie auf Ihrer Hut, Erlaubt, und Sie, meine Damen, entwarf Ihnen den Vortritt.“

„Ich bin sogar mit Vergnügen bereit, ihm Material zu liefern“, sagte Arden, übermäßig lachend, „und überdies werde ich ihm diesen Roman mit Photogrammen illustrieren, die eine meine Leidenschaft waren. Das ist auch ein Mittel, sich zu erheben, und ich, gnädiges Fräulein“, sagte er, „an einem Abend, binu. Die Momentaufnahmen waren meine Liebeshaber — eine ganz harmlose Liebeshaber, meinen Sie nicht? Mich hat die Geschichte in den vier Jahren etwa dreißigtausend Franken gekostet.“

Dorienne hatte wohl gehört, daß Arden und seine Kameraden sich das Wort gegeben hätten, seinen Zusammenbruch auf die leichte Achsel zu nehmen, aber einer solchen Ueberzeugung hatte er nicht verhehelt. Sie hatten ihn berast, daß er den letzten Pfeil des Freiherren adios an sich abrollen ließ, was sonst nicht seine Art war. Er einigte Götter fürchtete jedoch, seinen Widerwillen gegen den Schriftsteller, der ihm ein unheimliches und doch nichtiges Fundament zu betreiben schien, als ein beständiges Verdrüben zu haben, und legte ihm daher seine langen, geschmeidigen Finger freundlichhaft auf die Schulter.

„Das bewundere ich so an ihm“, sagte er, „daß er nie böse wird, wenn Vaten wie ich eine Rederei erlauben. Er ist der einzige berühmte Schriftsteller, der so wenig Annahme hat, aber er ist eben auch mehr als ein Literat, ein wahrer Weltmann.“

„Ist die Gräfin nicht hier?“ fragte Dorienne, sich an Alba wendend, und die betagliche Götterin des Freiherren so wenig beachtend als vorhin seine Bosheit und den Scherz des Fräulein.“

„Die Mama ist auf der Terrasse — wir hatten Sorge, es möchte für Fanny zu kühl sein.“ lautete die einfache Antwort.

Die Komtesse hatte umfänglich und harmlos gesprochen, ohne dabei ihren weißen Fächer zu rühren zu lassen, dessen gleichmäßige Schwingungen jedoch, wie blöden, die Augen mit einem Lichtkreis vergoldeten. Julian aber konnte sie zu genau, um nicht zu fühlen, daß ihre Aeren vorer einmal schmerzhaft erregt waren. Stand sie noch unter dem Eindruck

iherr gelittenen Verstimmung, oder war es eine jener unerklärlichen Annahmen, die heute nicht einen so schwarzen Verdacht in ihm heraufbeschworen hatten? Er dümmerte auf neue in ihm auf, indem er wahrnahm, daß von allen Anwesenden nur Alba so auswich, als könnte sie sich der drohenden Verwundung bewusst sein, und er nahm sich aufs neue vor, das Rätsel zu lösen, das dieses Mädchen für ihn war. Wie schön sie ihm heute abend erschien, mit dem blauen, vorzeitig herbitterlichen Gesicht!

Nest konnte sich Dorienne aber noch nicht dieser Aufgabe widmen, sondern mußte die Gräfin auf der Terrasse begrüßen, die den französischen Salon in ein pippiges italienisches Paradies verwandelte. In großen Terralottawagen zitterten blühende Gefährliche, auf der Prallung hoben sich Scenen ab, und jenseits breiteten die schwarzblassen Pinien der Villa Bonaparte ihre Schirme gegen den tiefblauen, mit Sternen besetzten Nachthimmel aus. Von einem benachbarten Garten strömte ein feiner Augenwusch herüber und durchhauchte die Luft, die sich so lau und lind und schmeichlich um die Menschen legte, wie ein geschmeidiges, duftiges Gewebe. Dieser warme Hauch strafe die stromte Fänge, die mit ihrer Bemerkung über die Abendühle wohl nur das Alleinsein ihrer Mutter mit Mailand hatte benachteiligen wollen. Die Lebenden waren in der Welt im Dunkel, dem Dunkel, der geheimnisvollen Einämkeit dieser irdischen Terrasse, bestimmten Dorienne, der vom hellen Licht herabstrahl, brauchte eine Weile, um in dem Tümpel die Züge der Gräfin zu unterscheiden, die ganz in Weiß gekleidet, auf einer Strohdachstuhl, mit Rosen besetzten Chaiselongue ausgestellt lag. Sie trug eine blaue, deren Aufleuchten bei jedem Zug ihre Gestalt hindurch erhellte, um Dorienne erkennen zu lassen, daß sie, trotz der angebliden Kühle, den schlanken, bismalen Hals, die schönen weißen Schultern, die reich mit Spangeng geschmückten Arme entblößt trug. Am Rabetreten unterließ er auch unter den Blumenstrahlen der Frühlingssnacht den eigenartigen Geruch des Verginatschafs, den die Gräfin ihr Beginn ihrer Begleitungen zu Mailand statt der russischen Signetten tauchte, die Götter ihr erneuert hatte.

Neben diesem anmutigen, gleichmäßigen Nachtgepfeiff sah Lincoln Mailand auf einem niederen Gartenstuhl, der seinen hohen Wuchs nicht erkennen ließ. Seine breiten Schultern,

Unsere Gewissen kaufer, Harter Pfleger, Wert und Credit haben sich ein großes Verdienst um die Bevölkerung der Stadt Bielefeld erworben, das sie nicht unerschlossen die Gänzlich das Verbrechen in der Bielefelder Polizei aufgedeckt und entlarvt haben. Ob es nicht an vielen anderen Orten ebenso aussieht wie in Bielefeld?

Italien. Österreichische Offiziere als Spione. Am Gardeleib wurden zwei Offiziere der 1. Truppe, die sich in Zivil befinden, bei einer photographischen Aufnahme der Grenzbesichtigungen verhaftet und in das Gefängnis zu Gola abgeführt.

Parlamentarisches.

Der Seniorensenator des Reichstags nahm gestern die beweglichen Klagen des Präsidenten Grafen Ballestrem über die trostlose Geschäftslage entgegen. Nur 24 Sitzungen sind noch bis zum Beginn der Osterferien zur Verfügung, und in dieser Zeit ist es unmöglich, den Etat zu beschließen. Die Fraktionen müßten dahin wirken, daß höchstens zwei Redner zu jedem Etat sprächen. Ein Antrag bei nicht rechtzeitiger Erledigung des Etats stöße auf juristische Hindernisse, und Abänderungen seien nicht zu empfehlen. Der von anderer Seite vorgeschlagene Aenderung der Geschäftsordnung wurde nicht beigemüht, weil schon diese Beratung würde einen großen Zeitaufwand beanspruchen würde. — Es liegt gar kein Grund vor, die Regierung aus der selbstverursachten Klemme zu befreien. Was die Regierung hindert den Reichstag früher einzuberufen, nicht erst im Dezember wie diesmal. Was sie auch endlich täten gäben und mag das Zentrum nicht um der katholischen Partei willen, nur drei Tage pausieren. Der Reichstag hat keine Schuld an der Kalamität; die gründliche Aussprache beim Etat ist unentbehrlich.

Postbeamter und Sozialdemokrat.

Unter dem Vorhabe des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Gutbrod fand gestern in Leipzig eine Sitzung des Disziplinarrates statt, in welcher unter anderem auch der bekannte Fall des Oberpostinspektors Richard Wagner zur Verhandlung kam. Wagner ist 1868 als Sohn eines Postinspektors in Weidenau, Kreis Gießen, geboren, hat das Gymnasium absolviert und sich nachher als Jurist der Kaufmannschaft zugewandt hatte, in den Reichsdienst getreten. Erst 1890 war er in Danau angestellt und bezog 2500 Mark Gehalt und 360 Mark Wohnungsgeld. Als er im Jahre 1900 bei Wilhelm Friedrich in Leipzig eine soziale Satire in Versen unter dem Titel Das Evangelium der Verachtung hatte erscheinen lassen, wurde ihm von seiner vorgelegten Behörde eröffnet, daß er dem weiteren Fortdienen im Amte ausgeschlossen sei, da seine Satire im hohen Grade anstößig sei und die stillschweigende Gehörte weiter Kreise verletze und er dadurch seine Pflicht gröblich verlegt habe. Es wurde ihm dann noch zu verstehen gegeben, daß von der Einleitung eines Disziplinarrates lediglich deshalb Abstand genommen worden sei, weil er sich in seiner stillen Urtheile der Tragweite seiner Handlungsweise nicht bewußt gewesen sei. In der Nacht vom 27. Juni, als in einer Wirtshaus in Danau das Ergebnis des Reichstagswahl verhandelt wurde, brachte Wagner öffentlich ein Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie aus und bezeichnete das Bürgerium als morisch und faul, das sich begeben lassen könne. Er wurde darauf vom Amte suspendiert und die Disziplinarkammer in Kassel erkannte gegen ihn am 24. September v. J. auf Entlassung aus dem Dienste ohne Pension. Anknüpfen hat Wagner an Anstellung bei der Leipziger Volkszeitung gefunden, für welche er augenblicklich als verantwortlicher Redakteur zeichnet. Gegen das Urteil hatte er Berufung eingelegt mit dem Antrag, ihm wenigstens einen Teil seiner Pension zu befallen, da er 15 Jahre seines Lebens der Post geopfert und die in seiner Dienstzeit erworbenen Kenntnisse anderwärts nicht verwerten könne. Zur Begründung seines Rechtsmittels führte er vornehmlich aus, er glaube in seiner Weise seine Amtspflichten verletzt zu haben. Er habe sich der Achtung, die ein Beamter zu beanspruchen hat, nicht unwürdig gezeigt. Es gebe keine andere Art Achtung, etwa eine für Beamte, eine für Bürger. Seien etwa die 11 Sozialdemokratischen Abgeordneten Menschen, die keine Achtung verdienen? Kein Gelehrter schreibe vor, daß ein Sozialdemokrat nicht Beamter sein dürfe. Wenn man aus dem § 10 des Reichsbeamtengesetzes etwa anders herauslie, so näherte man sich den Zuständen in einer Depoite. Nachdem ihm der Präsident erwidert hatte, bei der Sache zu bleiben, ging er näher darauf ein, weshalb er einen Teil der Pension beanspruche. Er habe als etwa 6 Jahre lang einen unzulänglichen Tagelohn gehabt und für die Hälfte dessen arbeiten müssen, was andere erhalten haben. Es erfordere der Umstand, daß ihn die Post in irgend einer Weise entschädige.

Der Reichsanwalt beantragte die Verurteilung der Berufung. Der Angeklagte habe keine Pflicht als Beamter gröblich verletzt. Wenn er allmählich seiner inneren Ueberzeugung zum Sozialdemokrat geworden sei und die Ueberzeugung erlangt habe, daß er keine Pflichten, die der Dienst ihm verordnen, nicht mehr erfüllen könne, so habe er nicht nötig gehabt, in demonstrativer Weise seine politische Meinung öffentlich zu bekunden, sondern einfach aus dem Amte scheidend. Die Verurteilung von Pension hänge davon ab, ob mildernde Umstände vorliegen. Von solchen könne aber in diesem Falle keine Rede sein. Verurteilung müsse hierbei noch der Umstand finden, daß der Angeklagte, obwohl er noch bis heute Reichsbeamter sei, Redakteur an einem sozialdemokratischen Blatte geworden sei, obwohl er wußte, daß er damit gegen seine Pflicht verstoße. Eine Notlage, welche die Verurteilung einer Pension gerechtfertigt erscheinen lassen könne, liegt auch nicht vor, denn der Angeklagte scheine in hier in Leipzig eine Stellung gefunden zu haben, welche ihm ausreichende Mittel zum Lebensunterhalt gewähre.

Wagner bestritt dann noch, daß sein Verhalten noch Erfüllung des Disziplinarrates ihre Berücksichtigung finden können. Er behauptete, ein Sozialdemokrat könne ganz gut Beamter sein, wenn es vielleicht auch dem Herrn Reichsanwalt nicht angeheime sei, solche Beamten zu haben. Wollte er es nicht, so müsse man erst wieder ein Gesetz machen, welches die Sozialdemokraten zu Staatsbürgern zweiter Klasse macht. — Die Beratung des Urteils nahm nur wenige Minuten in Anspruch. Der Disziplinarrat erkannte auf Verurteilung der Berufung.

Der Krieg in Ostasien.

Was jetzt herrscht noch immer keine Kläglichkeit über die Absichten der Japaner. Sie üben eine sehr strenge Ueberwachung aus, um die Gewinne über ihre Operationen zu vergrößern zu lassen. Je schweiger aber die Japaner sind, desto ge-

prüdiger sind die Russen. Aber alle Nachrichten von dieser Seite, wenn sie auch noch so schön klingen, bestätigen nur, daß Rußland in Ostasien in die Defensive gedrängt ist. Die letzten Nachrichten des offiziellen russischen Telegraphen-Bureau verbreiten sich nachdrücklich über die ersten Seesiege und sind eifrig bemüht, die russischen Schuppen als recht harmlos darzustellen. Nach diesen offiziellen Meldungen hätten die Japaner erhebliche Verluste erlitten. Der Zweck dieser Nachrichten ist nur zu durchsichtig, daß russische Volk soll über den Ernst der Situation in Ostasien Anstößigen.

Entgegen den offiziellen russischen Berichten, daß in Ostasien alles ruhig sei, berichtet der Petersburger Korrespondent des New-York Herald, daß in den letzten Tagen mehrere heftige Korporkämpfe am Jalufluß stattgefunden haben, bei denen die Russen sich mehrere Verluste erlitten hätten und sich zurückziehen mußten. Es heißt, die russischen Verluste hätten sich auf 2500 Mann belaufen.

Eine Bestätigung dieser Nachricht heißt allerdings noch abwarten. — Das Verhältnis Rußlands zu China scheint sich mehr und mehr zu verschärfen. Nach Meldungen aus Tokio hat der Statthalter der Manchurei Admiral Alexejew während seines Aufenthaltes in Madsen die chinesischen Truppen aufgefordert, die Eisenbahn zu besetzen, um eine Unterbrechung des Verkehrs zu verhindern. Die Chinesen weigerten sich und erbat Anweisungen aus Peking. Die chinesische Regierung lehnte dies ab und befahl Alexejew zu schreiben, daß das Rußland sich darauf berufen könne, daß China in Kriegszeiten bewache.

Aus Schanghai wird berichtet: Gebrängt von dem japanischen Konflikt befahl der Kaiser, daß das hier liegende russische Kanonenboot am Sonntag vor 5 Uhr nachmittags den Hafen verlasse. Das Kanonenboot kam jedoch dem Befehle nicht nach. — Wie es heißt, wird das chinesische Feuerschiff, das sich gegenwärtig vor Kiangyin befindet, nach Schanghai kommen, um bezeugt, daß die Ordnung aufrechterhalten werde und um den japanischen Seehäufschiffen zu ermöglichen, den Dienst zwischen Japan und Schanghai wieder zu eröffnen.

Von Korea wird gemeldet: Die koreanische Regierung hat nun auch Pongompa für einen offenen Hafen erklärt, wodurch die wichtige Seehafen-Verbindung ihren vorherrschenden Einfluß in diesen Teile Koreas verliert.

Eine Kundgebung gegen den Krieg aus Frankreich. Die Allg. eine eine Federation der Arbeit hat ein Manifest erlassen, das sich energisch gegen jede Intervention Frankreichs zu Gunsten des einen oder des anderen Landes ausspricht. In gleich scharfer Weise spricht es sich gegen das Reich der Krone und gegen den japanischen Imperialismus aus. Beide, das offizielle Japan und Rußland repräsentieren die Barbare, die kapitalistischen Interessen und die Anbetung des Geldes. Die Arbeiterhaft bekämpfe entschieden die Einmischung zu Gunsten des einen oder des anderen Landes.

Aus dem Zeit-Weissenfelder Braunkohlen-Zweig.

Grube Kuri II bei Gladitz. (Niedersächs. Montanwerke.) Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. Ueberstunden werden jedoch nur von einem feste Verfahren. Sonntags werden nur diejenigen Arbeiten verrichtet, welche während der Förderung nicht gemacht werden können. Der Lohn beträgt unter Tage 3.30 M., über Tage 2.60 M. Die Grundentlohnung ist nur, mit schlechten Wettern (Wust) ist nur zeitweise zu rechnen. Neue Brüde werden angefangen, wenn die alten noch offen stehen. Dies ist ein Gebrauch auf fast allen Gruben. (Von einer Revision der Vergebende ist wohl auf den Gruben bekannt, aber wenn diese kommt, ist alles in schöner Ordnung, da gewöhnlich die Anmeldung Tage vorher geschieht.) Die Strecken sind gleichfalls gut in Ordnung, Badeeinrichtung ist vorhanden, reicht aber nicht für die Belegschaft aus, kann auch nicht verschlossen werden. Für Kranke und Verletzte sind keine Ertrabäder da. Kleiderbügel sind nicht vorhanden, Wäschebügel sind noch und sind auch in Ordnung. Tragbahre für Kranke und Verletzte ist da, auch in der Grube. Leute, welche Verletzte die erste Hilfe leisten können, sind angestellt. Warte ist genügend vorhanden, sind auch in Ordnung. Ertraben werden nicht verhängt. Die Behandlung seitens der Beamten ist eine gute, nur mit der Holzgabe hat es seinen Haken. Hierbei stellt es nach Wunsch zu geben. Eine Redebeide an höherer Stelle wäre gut angebracht, müßte aber auch helfen.

Grube Emma bei Streda. (Weissenfelder Braunkohlen-Mittelgesellschaft.) Die Arbeitszeit beträgt laut Arbeitsordnung 10 Stunden. Am Herbst werden auch 11 Stunden verfahren. Sonntags werden nur diejenigen Arbeiten ausgeführt, welche während der Förderung nicht zu machen sind. Arbeiterleistungen sind schon im Herbst erfolgt und dennoch wurde 11 Stunden gearbeitet. Weitere Entlassungen erfolgen. Sollte man die Arbeitszeit von vorher auf ein richtiges Maß herabsetzen, diese Entlassungen würden vermieden werden sein. Es zeigt wohlrechtlich nicht von Wohlwollen für die nationalen Arbeitskräfte, wenn man erwerbslose Arbeiter in überalter Arbeitsetzt, um sie nachher unermüdetig aus Pflanz zu werfen. Der Lohn beträgt unter Tage 3 bis 3.50 M., über Tage 2.70 M. Löhne werden vielfach gestürzt. Ein wesentlicher Uebelstand ist die mangelhafte geschulten Wagen, die kaum fortzubringen sind, da gewöhnlich die Schmierkäse daran fehlen. Auch der Rauminhalt der Wagen ist sehr vermindert. Die Grundentlohnung konnte besser sein. Das Werk hat viel mit schlechten Wettern zu tun. Daß alle Brüde noch offen stehen, wenn neue angefangen werden, kommt häufig vor. Strecken sind gleichfalls in mangelhafter Ordnung; es sei denn, daß eine Revision angefangen ist, dann wird schnellstens alles ausgeführt. Aberäume sind vorhanden, reichen aber nicht aus; können gemacht und verschlossen werden. Ertrabäder für Kranke und Verletzte fehlen. Eine Tragbahre über Tage ist vorhanden; unter Tage geht der Transport auf Holzwagen vor sich. Leute, welche die erste Hilfeleistung versehen, sind auch hier angestellt. Warte sind angelegt. Unter Tage hat man Ende September v. J. Abbel eingegrübt. Grunnt wird wenig. Ueber die Ertrabäder verfährt die Verwaltung. Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig.

Grube von Bob. (Sächsisch-Thüringer Mittelgesellschaft.) Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden, des öftern werden aber auch 11 Stunden verfahren. Sonntags wird auch viel gearbeitet. Es ist nahezu ein Baum, denn wer bestell wird, muß kommen. Entlassungen erfolgen jetzt bei ge-

ringten Bergesein. Der Lohn schwankt unter Tage zwischen 3.70 M., Dem Geiern und Reichthümern wurde, als wenn er für, daß sie dem Verbanne angehörten, der Lohn von 2.90 bis 3 M. auf 2.40—2.60 M. reduziert; ein Zeichen der Skatulationsfreiheit. Lohnbedingungen sind bedeutende vorgenommen. Im Tagebau hat man den Wagen-Abraum um 2 Pfg. gestürzt.

Grube Emilie bei Zafau. (Niedersächs. Montanwerke.) Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. Ueberstunden werden wenig gemacht, beschließen Sonntagsarbeit. Der Lohn beträgt 2.70—4 M. Grundentlohnung läßt viel zu wünschen übrig, da viel mit schlechten Wettern zu tun ist. Weiter werden neue Brüde angefangen, wenn die alten noch offen stehen. Aberäume sind vorhanden, reichen aber für die Belegschaft nicht aus; dieselben können wohl verschlossen, aber nicht geheizt werden. Kleiderbügel fehlen. Ertrabäder für Kranke und Verletzte fehlen. Wäschebügel sind da, aber Belegschaft hört man keine Klagen. Ertrabäder ist nicht vorhanden, der Transport geht im Schachte auf Holztagen vor sich. Leute zur ersten Hilfeleistung bei Verletzten sind ausgebildet. Warte sind genügend vorhanden. Ertraben werden selten verhängt. Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig, besonders seitens des Oberleiters. „Wife“, „Mittel“, oder wenn jemand mit Handbüchsen arbeitet: „Dem habe ich die Hände ab“, sind keine Belegstellen.

Grube Siegfried. (Niedersächs. Montanwerke.) Die Arbeitszeit ist eine 10stündige. Der Lohn beträgt unter Tage 3.30—4.20, über Tage wie auf Grube Paul. Grundentlohnung ist mangelhaft, beschließen die Instandhaltung der Strecken. Aberäume sind vorhanden, aber verflochten; würden auch nicht ausreichen für die Belegschaft. Ertrabäder für Kranke und Verletzte fehlen. Kleiderbügel fehlen ebenfalls. Wäschebügel sind da und in Ordnung. Ertrabäder oder Transportwagen sind so vor sich gehen, wie auf anderen Gruben. Warte sind genügend vorhanden. Die Behandlung seitens der Beamten läßt viel zu wünschen übrig.

Krankenkassenbewegung.

Magdeburg. Der Arztstreik beendet. Heute Dienstag, nehmen die Ärzte ihre Tätigkeit bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse wieder auf. Ihren Willen, den Vorstand zu zwingen, den Krankenkassen Gewinnen zu zahlen, konnten sie nicht durchsetzen und es bleibt alles beim alten. Ueber die Verhandlungen wird der Magd. Ztg. offiziell gemeldet:

Die Sonntagabend vor dem Regierungspräsidenten Dr. Baly abgehaltene Konferenz mit den Vorstandmitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Sachen des mit der Ärzteschaft entstandenen Streites nahm einen befriedigenden Verlauf. Der Regierungspräsident verhandelte mit den Anwesenden auf Grund der mit den Ärzten vereinbarten Unterlagen, auf denen eine Vereinbarung herbeizuführen ist. Sie wurden in diesem Sinne über eine Erklärung schlüssig, die vernünftlich die Ärzte übergeben und zu einer Beilegung des Konfliktes führen wird. Ein Schluß sprach der Vorsitzende der Kasse dem Regierungspräsidenten für die freundliche Vermittlung eines Einigungsversuches im Namen der Kasse wärmsten Dank aus. Es findet Sonntagabend noch eine Vertreterversammlung statt, die sich vornehmlich mit den festgelegten Einigungsbedingungen einverstanden erklären wird.

Sonntagabend beschäftigte sich die Vertrauens-Kommission der Ärzte mit den unter Führung des Regierungspräsidenten Dr. Baly zu Stande gekommenen Verhandlungen über die Einigung in dem ausgebrochenen Streit. Es ist anzunehmen, daß die Einigungsbedingungen die Zustimmung der Ärzte finden werden, die erst Montagabend zu einer Verammlung zusammenkommen. Ein Erfolg (der Kasse, Med. v. B.) ist infolgedessen schon zu bezweifeln, als nicht aus dem Bestreben der Kasse, die den letzten Sonntagabend zu Dienstag ab vorläufig provisorisch wiederzubegeben soll.

Die Einigung ist auf Grund folgender Tatsache zu Stande gekommen: Die Ärzte haben ihre Forderung, die Abrechnungen des Krankendienstes von 5. Pfund als „arabische Dienstverehre“ zu protokollieren, fallen gelassen, nachdem sie einsehbar, daß sie selbst von der Regierung nicht einmal unterstützt werden konnte. Die Tatsache jedoch, daß W. einen Brief des Herrn Dr. Friedrich zurückgewiesen, soll als einmaliges Missvergehen protokolliert werden.

Leipzig. Die Verhandlungen der Ärzte mit der Ortskrankenkasse sind endgültig gecheitert. Die Ärzte verharren auf ihren Forderungen und sind entschlossen, nicht eher Frieden zu schließen, als bis die gestrichen der Ortskrankenkasse und auswärts der Kasse geschlossenen Verträge gelöst sind. Der Kriegszustand dauert also unverändert fort.

Kön. Weitere Beschlüsse. In dem Köner Krankenkasseneit ist eine Verfügung der Krankenkassendeckung an die Krankenkasseneinrichtungen ergangen, daß sie den Apotheken keine Zahlung für Medikamente leisten, die von den hinzugezogenen fremden Ärzten den Kranken Verordnungen verordnet werden. In zahlreich beduhter Kassennämigkeit-Verammlung wurde am Sonntag vormittag aus scharfe gegen die Maßnahmen der Köner Regierung protestiert und erklärt, daß die Regierung die Krankenkassen verweigere und beizweckweise zu den früheren Einigungsverhandlungen einen Medizinalrat entsandt habe, der selbst dem Ärzteverein angehöre. Man will gegen die Maßnahmen der Regierung im Verwaltungsausschuss reit verfahren bis zur letzten Sitzung vorgehen. Die Verhandlungen im Reichs- und Landtag hätten ergeben, daß man dort über die Köner Verhältnisse nicht informiert gewesen sei. Vermieden wurde, daß bei dem Eingreifen der Regierung eine Anzahl Kräfte über die von der Regierung geforderte Versteigerung verfüg-

Quittung.

Für die Krimmischerer Zeitblätter: Von einem Bergmann 50 Pfg. Wilhelm Reil Wallkühlen 7.—, Ortstarat vom Stützungsamt der Metalarbeiter in Lergau 7.— Mark. W. Gildenberg.

Gefundene Nummern des Volksblattes werden nicht weggeworfen, sondern an Freunde, Bekannte und Nachbarn beifügig Gewinnung neuer Abonnenten weitergegeben.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Dämmig in Halle.

Den Parteigenossen

zur Kenntnis, daß das **Glauchaßche Schützenhaus** (Ballspiel) ins zu Versammlungen nicht mehr zur Verfügung steht. **K. Reimund, Vertrauensmann.**

Deutscher Reichstag.

30. Sitzung, Montag, 22. Februar 1904, 1 Uhr.

Am Bundesstaatsrat: Kräfte.
Die Genehmigung zur Ertragsabgabe der Abg. Kräfte (Antimiet), Kunsang (Zentrum) und Gerkenberger (Zentrum) wegen Ueberbreitung des preussischen Vereinsgesetzes und wegen Verleitung wird nicht erteilt.
Hierzu wird die zweite Beratung des

Votivrat

fortgesetzt.
Die Abg. Eichhoff (Frei. Volksp.), und Müller-Saagan (Frei. Volksp.) bringen Beschwerden einiger höherer Beamtenklassen vor.

Die nächsten aufzuerwartenden Redner, die Abg. Kräfte (Antimiet) und Dasbach (Zentrum) sind nicht anwesend. Abg. Bartsch (natl.) wird von dem Hause nicht zum Empfangen vorgelassen, verläßt auf dem Wege zum Hause die Sitzung.
Abg. Singer (Soz.): Die Telefonhörerinnen leiden schwer unter Verantwortung, eine Folge der übermäßig langen Dienstreise und der elektrischen Schläge. Dabei erhalten sie in Krankheitsfällen keine Unterstützung, sondern werden entlassen. Auch ist es peinlich für die Damen, daß sie, wenn sie ihren Platz verlassen, den Grund dafür auf einen Zettel schreiben müssen.
Unterstützung für Schwach wird die Verwaltungsvorsitzende.

Abg. v. Gerlach (Frei. Vereinig.) teilt Beschwerden der Kaiserpostfachschaffner mit.

Abg. Singer (Soz.) weist durch Beispiele von Berliner Postämtern nach, daß die Bestimmungen über die Sonntagruhe nicht eingehalten würden.

Abg. Wöcker (Antim.) dankt für die Erhöhung der Gehälter der Landbriefträger.

Abg. König (nat. lib.) berichtet namens seiner Freunde auf das Vorbringen von einzelnen Wählern.
Der Titel 29: Zu widerruflichen, nicht pensionsfähigen Gehaltszulagen an die in der Provinz Posen und in den gemischtsprachigen Kreisen Westpreußens angestellten mittleren Kanzlei- und Unterbeamten 539 100 M., (Dünamarkenszulagen) und Titel 29 c: Zu Erziehungsbefähigten an höhere Beamte in denselben Gegenden 6000 M. beantragt die Kommission zu freistellen.

Ein Antrag v. Normann (Antim.) will die Regierungsvorlage wieder ablehnen.

Abg. v. Tschammer (Soz.) begründet dies durch Hinweis auf die Dismarkenszulagen der Regierungen, Gerichts-, Steuer- und Eisenbahnbeamten. Im Interesse der Gleichstellung mit diesen dürfen die Zulagen nur widerruflich, nicht ein Antrag Vierermann v. Sonnenberg (Antim.), un widerruflich gegeben werden. Seine der Reichstag diese Zulagen ab, so werde sie der preussische Landesgesetz.

Abg. Fröhen-Düffeldorf (Soz.): Ich bitte den Reichstagsleiter, einen solchen Widerspruch zwischen Posen und Landtag nicht herbeizuführen. Meine politischen Freunde bekämpfen die Zulage als ein Glied in der Kette der preussischen Vorkriegspolitik. Die Widerruflichkeit würde eine gute Quelle der Angst für die Beamten sein, aber auch für die unzuverlässigen Zulagen können wir nicht stimmen, nicht aus Verweigerung, zu der wir nach den letzten Wahlen keine Veranlassung haben, sondern aus Gerechtigkeitsgefühl, gegen das die preussische Regierung in letzter Zeit fortwährend verfahren hat (Vorbeter Befehl im Zentrum).

Abg. v. Sandt (Soz.): Wenn die Polen gute Freunde wären, gäbe es keine Zulagen. Ich bitte den Reichstagsleiter, diese Vorlage in ihrer Gesamtheit nicht zu unterstützen, weil es die Dismarkenszulagen in Preußen waren (Aha! bei den Polen), sondern lediglich eine finanzielle. Bei der Haltung des Reichstages wäre es vielleicht fastlich überhaupt nicht richtig, diese Forderung hier zu erledigen. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn nur der Landtag diese Zulagen ab, so entfällt der Widerspruch nicht erst, vielmehr schafft sich jetzt der Reichstag, wenn er entgegen dem Landtag diese Forderung ablehnt. (Große Unruhe, Widerspruch im Zentr. und links.) Das Zentrum hat mit seiner politisch-ökonomischen Haltung den allergrößten Mischfolg

erzielt. Wir wollen ein starkes Deutschtum und Frieden in der Dismark. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär Kräfte: Die Beamten in den östlichen Provinzen befinden sich in einer schwierigen Lage. Sie sind auf keine Weise entschädigt und haben nicht die Zulagen wie die preussischen Beamten, auf die ich doch höhere Preise gefordert werden. Es handelt sich hier doch wirklich nicht um politische Beamte. Die Vorkriegszeit selbst haben in der Widerruflichkeit keine Gefahr.

Abg. Dr. Jandassch (Soz.): Das Ziel der preussischen Vorkriegspolitik ist trotz aller Verschiebungen in den Mitteln immer dasselbe gewesen. Man soll nicht veräußern, erliegen den Verhandlungen im Reichstag, und den amtlichen Motiven dieser Vorlage ihren politischen Charakter zu verweihen. Wie kann man von Frieden mit den Polen sprechen, wo man ihnen den Ankauf von Land verweigert will! Auch wir möchten bezüglich der in Preußen mit dem Zentrum leben und bekennen, daß er geführt ist. Ich bitte den Reichstag, die unliebsame Vorkriegspolitik der Regierung nicht zu unterstützen.

Abg. Singer (Soz.): Die Vorkriegspolitik der preussischen Regierung, insbesondere das neue Anstellungsgesetz, erzieht geradezu, die Polen aus dem Lande herauszumerzen. Mit der Zeit wird sich die preussische Regierung von der Dummheit dieser Ausnahmegesetzgebung überzeugen. Weiterzeit und Zustimmung b. d. Soz.)

Vizepräsident Graf Stolberg (unterbrechend): Sie dürfen nicht von der Dummheit der preussischen Regierung sprechen. (Stürmische Geheul.)

Abg. Singer (fortfahrend): Offenbar haben die Zulagen eine politische Tendenz. In ihrer Widerruflichkeit liegt ein ganz raffiniertes System. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn solche Zulagen die Rechte freieren, wie der Staatssekretär behauptet hat, so hätten ja die Beamten nichts davon. Die wirtschaftliche Lage der Beamten ist derart, daß wir für sämtliche Unterbeamten Zulagen fordern müssen. (Sehr richtig! b. d. Soz.), aber nur für das, was sie dienlich leisten, nicht für Politik, die sie angeblich des Dienstes treiben. Der Reichstag ist nicht verpflichtet, den preussischen Beamten die Zulagen (Schwache Distanz! Geheul!) zu zahlen, da haben die Konterpartien es gar nicht nötig, Preußen zu folgen. Alle Gehaltsaufbesserungen der Beamten läßt man mit dem Hinweis auf Preußen übersehen. Gerade darin besteht der Zweck der Ablehnung, dem Landtag zu zeigen, daß wir mit der schärfsten Vorkriegspolitik, nicht mit verständnisvollen, (Bravo! b. d. Soz.) Die Einstellung der hier ausdrücklich abgelehnten Zulagen in den preussischen Etat wäre illegal. (Sehr gut! b. d. Soz.) Es würde sich ein Sturm der Entrüstung dagegen erheben. Nur aus Vorsehung können wir für die Vorlage stimmen, denn sie wird auch unter den Beamten große Unruhe erregen. Ich bitte den Reichstagsleiter, die preussische Politik, die Muttererde, gegen frivole Angriffe verteidigen. Anschließt dieser Vorkriegspolitik ist geradezu gefährlich, wenn die Regierung den Polen den Vorwurf der Entfremdung macht. Die Regierung ist nicht die Polen, und als ein Glied in der Kette der Schikane können wir diese Vorlage ab. (Vorbeter Befehl b. d. Soz.)

Abg. Sattler (natl.): Ich will keine große Polenbeute herausfinden. Ich will nur namens meiner polnischen Freunde erklären, daß wir eine fröhliche, fortschrittliche Abwehrpolitik der Regierung gegen die polnischen Vorkriegsgelüste auch fernstimmig unterstützen werden. Wir sind gern bereit, den Beamten den Frieden, den wir ihnen selbst wünschen, zu bewahren, und die unbilligen Zulagen zu genehmigen. (Bravo! bei den National-liberalen.)

Abg. Vierermann v. Sonnenberg (Antim.): Meinem Antrag, die Zulagen nur unwiderruflich zu genehmigen, kann ich nur noch eine Erwähnung halten. (Geheul!) Ich muß aber erklären, daß falls er abgelehnt wird, wir gegen die ganze Vorlage stimmen. (Bravo! v. d. Antim.)

Abg. Baum (nat. lib.) Singer ist nicht bereit, für die Würde der Vorkriegszeit im Etat einzutreten. (Wachen bei den Soz.) Ich habe nicht zu den Vorkriegspolitik gehört, ich bin sehr friedlicher Natur. (Gr. Geheul!) Aber warum schreiben die Polen unverständliche Dummheiten? (Unruhe und Widerspruch bei den Polen.) Sie tun den Polen nichts dankbar sein, daß Sie die besten Soldaten der Welt sind. Die Regierung ist zu werden dadurch möglichst lebensfähig und zuverförmig gegen die Polen sein. (Schallendes Gelächter bei den Polen und links.) Die Sozialdemokraten legen mir falsche Mäße. Wir ist das auch einmal passiert. (Gr. Geheul!) Ich traue einen Vorkriegsbeamten, dem man eingestehen hätte, die Sozialdemokraten haben den Reichstag nicht zu bewegen, wenn sie nicht über aufgeklärt, daß er im Zusammenhang mit seiner fröhlichen Gehalt Steinerträger werden müßte. (Schallendes Geheul bei den Soz.) Auch die Freistimmen, die vorgeben, ein Vorkriegsbeamten zu haben, wollen jetzt gegen die Dismarkenszulagen stimmen. Im Westen haben die Beamten schon gegen

und schöne Weine (gr. Geheul!), darum entschädigen die die Beamten im Osten. (Geheul rechts.)

Abg. Töbe (Frei. Volksp.): Wir werden auf jeden Fall gegen die Vorlage stimmen. Auch Graf König, das Haupt der preussischen Anstellungskommission abgeben. (Sehr gut links.) Damit ich nicht die Diskussion. Der Gesamtantrag Vierermann v. Sonnenberg wird angenommen, die gesamte Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen der Rechten und National-liberalen abgelehnt.
Beim Titel 29: Postfachschaffner beantragt

Abg. v. Gerlach (Soz. d. Frei. Volksp.), daß es noch heute Postboten mit dem Tageslohn von 1,80 M. giebt. (Hört, hört! b. d. Soz.)
Beim Titel 29: Deckung von Verlusten am Eigentum der Post.

Abg. Dr. Erzerberger (Zentr.): daß vielfach Postbeamte ohne eigenes Verschulden für Verluste der Post ersatzpflichtig gemacht wurden.

Staatssekretär Kräfte lennet es.

Darüber werden die dankbaren Aussagen bewilligt. Es folgen die einmütigen Aussagen für Verleihung einer Telegraphenlinie im inneren Deutsch-Schwarz von Labora nach Ujitz werden als erste Rate 300 000 M. genehmigt. Die Kommission beantragt die Forderung zu freistellen.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) beantwortet diesen Antrag. Viel wichtiger als diese Linie ist die Fortsetzung der Telegraphenlinie von Labora nach Amnia.

Staatssekretär Kräfte: Man will die Linie Dacia-Telegraphen Labora bis Ujitz weiter führen und so den Ueberlandstelegraphen erreichen.

Die Sache liegt sich aber hinausziehen. Dringender wäre allerdings die Linie Labora-Amnia. Ich möchte daher das Haus bitten, wenn gegenwärtig keine Regierung bestehen sollte zur Bewilligung der Linie Labora-Ujitz, demselben Betrag von 300 000 M. zur Verleihung der Linie Labora-Amnia zu bewilligen.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) beantragt nunmehr formell im Dispositiv die Zusage der Worte „Labora-Ujitz“ zu erlösen durch „Labora-Amnia“.

Abg. v. Wöhlenhoff Köppl (Antim.) schließt sich diesem Antrag an.

Direktor des Kolonialamt Dr. v. Zühlke erklärt, daß er nur in Folge eines Verfehrens in der Kommission nicht diese Forderung beizubehalten habe, und bittet ebenfalls, die Linie nach Amnia zu bewilligen.

Abg. Dr. Sattler (natl.) beantragt, die Position mit dem Antrag Spahn an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Dr. Müller-Saagan (Frei. Volksp.): Dem Antrag Sattler stimmen wir zu, ich deshalb, damit uns Herr Zühlke Auskunft darüber gibt, wie er dazu kommt, hier plötzlich eine andere Forderung zu verhandeln, als die von der Regierung erlassene. Ich bitte in wiederholt vom Bundesrat dem Reichstag das Recht beizubehalten, solche Änderungen im Etat vorzunehmen.

Abg. Stöckmann (Antim.) schließt sich dem Antrag auf Zurückverweisung an die Kommission an, da die Kosten der Gesamtlösung aus dem Antrag Spahn ändern werden.

Abg. Singer (Soz.): Ich muß Erwähnung einlegen, daß mitten in der Diskussion eine Veränderung der Vorlage der Regierung beantragt wird. Es ist gegen alle Gepflogenheit des Reichstages, Ausgaben in den Etat einzutragen, die die Regierung nicht beabsichtigt.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Ein Antrag auf Änderung des Dispositivs, der die Summe der Forderung nicht berührt, ist nichts Neues. Uebrigens hat sich Herr Stöckel mit seinem Antrag einverstanden erklärt.

Abg. Singer (Soz.) stellt fest, daß das Dispositiv einer Position bisher stets nur geändert sei, wenn der Zweck der Vorlage nicht erreicht werden könne. Man werde jedoch nicht diese Forderung ablehnen können, sondern Änderungen in den Etat einzutragen, die die Regierung nicht beabsichtigt hat.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Dr. Arendt (Reichsp.) und Dr. Müller-Saagan (Frei. Volksp.) wird der Antrag Dr. Sattler auf Zurückverweisung der Position an die Kommission angenommen. Der Rest der einmaligen Ausgaben wird debattelos bewilligt.

Bei den Einnahmen bittet
Abg. Singer (Soz.) den Staatssekretär, den Krankentafeln die polnischen Erleichterungen zu genehmigen, wie den Aufwandskonten.
Die Einnahmen werden bewilligt.

Staatssekretär Kräfte: Abg. Baasie brachte mehrere Beschwerden über angebliche Verletzungen des Briefschutzes vor. Ich konstatiere, daß keiner der Herren bei diesem Etat darauf zurückgekommen ist. Nach meinen Ermittlungen war diese Verletzung grundlos. (Hört, hört! rechts.)
Damit ist der Vorkriegsbericht erledigt.

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Die 5. Vorstellung im Anlass ausgewählter dramatischer Werke brachte uns Friedrich Schiller's: **Der Sohn der Wildnis.** Von allen Bühnenerfolgen des einmütigen Generalintendanten an der Wiener Hofoper, Max Reinhardt, — Friedrich Schiller in sein Freudenhaus — ist das fünfaktige dramatische Gedicht wohl das populärste und populärste. Seit seiner Erstaufführung im Jahre 1842 hat es die Kunde über fast alle deutschen Bühnen gemacht. Die Sprache ist von sarem, poetischem Hauch umweht und originell in die Schärzung und Föhlung der dramatischen Motive, obwohl der Dichter die Handlung in die vorliegende Zeit, 100 Jahre nach dem Untergang Wildnissartens, auf die Distanz unseres Stadttheaters ist deshalb einen guten Grund, als es dieses Werk in den Anlass aufnahm; die gefällige tadellose Ausführung unterließ die Wahl des Stüdes.

Der Inhalt ist kurz erzählt. Der Waldhüterin Maron hat ein herrliches Tochterlein, Namens Parthenia, das von den Brüdern der Mutter den reichen Kaufmann Volbold, einem alten, höflichen Geizhals, heiratet soll. Gerade als Parthenia den unangenehmen Freier, mit ein paar Vöschten gewürzt, den Kaufpaß gibt, kommt der Ritter Volon herein, der Will und der Zusammenlaufenden Menge und endlich der Gottin und der Tochter Marons mit, daß dieser selbst von einer Räuberhand, den jenen Töchterlingen, gelassen genommen sei und nur gegen hohes Lösegeld freizugehen werde. Die Tochter steht verzeiglich die Hilfe der Freunde ihres Vaters an und als diese verfliegen, bündigt sie ihren Stolz und ist geneigt, um den Vater zu lösen, nimmend Volbolds Frau zu werden, welcher aber ist noch Bedenken, als der Abwesende keine Anträge über ihm und nicht Parthenia. Volbold verzweifelt beschließt sie, den Vater durch sich selbst loszukaufen. Sie geht zu dem Vandenführer Angomar und fest es durch, daß Maron gegen auf der Wägen stelle, Herr v. d. G. die Wägen nach Parthenia und Herr v. d. G. die Wägen nach Parthenia. Diese hatte sich recht harmonisch dem Rahmen der Handlung eingefügt, was von ihr in früheren Aufführungen dramatisch bedeutungsvolle Worte nicht immer gelassen werden konnte. Dagegen bin ich mit der

Parthenia wohnt und seine Wägen als Anführer der Horde vernachlässigt, freudig er einen von ihnen mit einem Schwerttreiber wieder Parthenia zur Reuezeit gegen, hat er sich von seiner Hande los gelassen, die Parthenia in den Stützpunkt der Parthenia soll er griechische Sitten annehmen und wird in Marons Haus aufgenommen. Als ihm aber der Zorn von Maron's Mutter, an die Geliebte ziehen, um nicht erlos handeln zu müssen. Sie Zwölftagen aber lassen sich in Angomar führen und da dieser ihnen sagt, das Feineweib sei ein Geisteskrank, sondern aus freier Wahl, verheiratet sie Parthenia mit dem Geisteskranken und ziehen von dannen; Angomar aber wird glücklicher Gatte der Parthenia und freier Bürger von Maron's.

Die Hauptrolle war Herrn A. v. d. G. übertragen. Er bot, wie verlangt eine Gänzelung. Das feierliche Feuilleton des ersten Schauspiels der Parthenia, die Parthenia, die Parthenia wurden von ihm gleich lebendig und sehr pointiert zur Darstellung gebracht. Der Angomar lag dem begabten Künstler. Man konnte erwarten, daß alle Wägen des wechsellöblichen Schicksals des Vandenführers von ihm wirksam durchgeführt werden und man hätte sich nicht getraut, ein prächtiger Franz leuchtete Herrn A. v. d. G. die Augenblicke Parthenia. Seine Partnerin, Frau Martha Wilson vom Schauspielhaus in Hamburg, die auf Engagement geübt, hatte unter solchen Umständen schon viel gewonnen. Sie konnte an der Leidenschaftlichkeit des Herrn A. v. d. G. die eigene entfalten; aber diesen überließ es ihm. Die Gänge waren, wenn man die Parthenia die routinierte Künstlerin. Wenn auch die Sprache des lauten Wohlklanges entbehrt, so ist Aussprache und Betonung tadellos. Frau Wilson hatte ihre Parthenia sehr herausgearbeitet und ihre Engagementsprobe völlig befriedigend bestanden. Man kann zum Aufschlag des Vergnügens raten, wenn auch zu empfehlen, falls diese, sie noch in einem Sauerbrunnensbad auftreten zu lassen.

Von den Vertretern begl. Vertreterinnen der kleineren Rollen wären noch zu erwähnen Herr v. d. G. als Kaufmann Volbold, der die unheimliche Gestalt des alten Geizhalses überzeugend auf der Bühne stellte, Herr v. d. G. die Wägen nach Parthenia und Frau v. d. G. die Wägen nach Parthenia. Diese hatte sich recht harmonisch dem Rahmen der Handlung eingefügt, was von ihr in früheren Aufführungen dramatisch bedeutungsvolle Worte nicht immer gelassen werden konnte. Dagegen bin ich mit der

Auffassung, wie Herr v. d. G. seinen Maron gab, nicht einverstanden. Er schuf einfach eine Statuette des biederen, mehr bescheidenen Mannes als fälschlich zu machenden Wägen-schmeißes. Und das hat der Dichter nicht gemollt. Herr v. d. G. ist ein trefflicher und vielseitiger Künstler, aber getrieben hat er völlig verlag.

Die Inszenierung des Werkes durch Herrn Oberregisseur Schilling entsprach völlig den Ansprüchen, an die es das Stadttheater genötigt hat.

Ueute Guiltbert hat bei ihrem ersten Auftreten gefern dem Apollo-Theater sein volles Haus gebracht. Da die Schuld daran dem Minus an Kunstverständnis beim „besseren“ Gallesiden Bürgeramt oder dem Plus am Eintrittspreis zuschreiben ist, man nicht einreden. Wahrscheinlich hat jedes mitgehörte und nicht mitgehört. Die Parthenia, die Parthenia, die Parthenia wurden von ihm gleich lebendig und sehr pointiert zur Darstellung gebracht. Der Angomar lag dem begabten Künstler. Man konnte erwarten, daß alle Wägen des wechsellöblichen Schicksals des Vandenführers von ihm wirksam durchgeführt werden und man hätte sich nicht getraut, ein prächtiger Franz leuchtete Herrn A. v. d. G. die Augenblicke Parthenia. Seine Partnerin, Frau Martha Wilson vom Schauspielhaus in Hamburg, die auf Engagement geübt, hatte unter solchen Umständen schon viel gewonnen. Sie konnte an der Leidenschaftlichkeit des Herrn A. v. d. G. die eigene entfalten; aber diesen überließ es ihm. Die Gänge waren, wenn man die Parthenia die routinierte Künstlerin. Wenn auch die Sprache des lauten Wohlklanges entbehrt, so ist Aussprache und Betonung tadellos. Frau Wilson hatte ihre Parthenia sehr herausgearbeitet und ihre Engagementsprobe völlig befriedigend bestanden. Man kann zum Aufschlag des Vergnügens raten, wenn auch zu empfehlen, falls diese, sie noch in einem Sauerbrunnensbad auftreten zu lassen.

Ueute Guiltbert bewährte ihren Ruf als gefeierte Künstlerin in Sprache, Geste und Mimik. Sie sang die Lieder in ihrer französischen Mutterprache. Aber kein Verdächter für diese Sprache besitzt, dem letzte allerdings der Schicksal befallt, warum die Künstlerin sich eines Weltreis freier. Wer aber den Text verstand, beispielsweise in Verangers Lied Ma Grand'mère, der vermochte die Feinmalerei der Künstlerin zu würdigen. Das

Hüt pu comtresse a la coquette
Ich bin ein wenig stolz, daß es so ist.

Ueute Guiltbert bewährte ihren Ruf als gefeierte Künstlerin in Sprache, Geste und Mimik. Sie sang die Lieder in ihrer französischen Mutterprache. Aber kein Verdächter für diese Sprache besitzt, dem letzte allerdings der Schicksal befallt, warum die Künstlerin sich eines Weltreis freier. Wer aber den Text verstand, beispielsweise in Verangers Lied Ma Grand'mère, der vermochte die Feinmalerei der Künstlerin zu würdigen. Das Hüt pu comtresse a la coquette
Ich bin ein wenig stolz, daß es so ist.
Ueute Guiltbert bewährte ihren Ruf als gefeierte Künstlerin in Sprache, Geste und Mimik. Sie sang die Lieder in ihrer französischen Mutterprache. Aber kein Verdächter für diese Sprache besitzt, dem letzte allerdings der Schicksal befallt, warum die Künstlerin sich eines Weltreis freier. Wer aber den Text verstand, beispielsweise in Verangers Lied Ma Grand'mère, der vermochte die Feinmalerei der Künstlerin zu würdigen. Das

Ökologische Bitten an die Herren Geistlichen!

Ein Vater, der in diesem Jahre zwei Konfirmanden auszu-
hatten hat, schreibt uns: Die Konfirmationen stehen bevor.
Bei den meisten Vätern ist es üblich, daß die Konfirmanden
denen vor ihrem Wählende ein Gelbeschein einzuhandeln.
Ein vor einigen Jahren verstorbenen berühmter Konfirmander
der Neumarktgemeinde, welcher sich großer Beliebtheit erfreute
(Dr. Hoffmann), soll anlässlich dieser Konfirmationen 2000 B an
Gelbescheine von seinen Konfirmanden an den Wählungs-
ort erhalten haben. — Diese Bitte des Annehmenden vom
Gelbescheine mag in früheren Zeiten, wo die Einkommens-
verhältnisse der Vätern noch recht bescheiden und wo die Ge-
schäfte vielleicht ein Bestandteil des Gehaltes waren, eine ge-
wisse Berechtigung gehabt haben. Heute entspricht die Ge-
wöhnlichkeit nicht mehr der Würde und dem Ansehen des geist-
lichen Standes, der bei jeder sich findenden Gelegenheit auf
die Anzahl tritt gemäß 1. Tim. 6, 6-10 die Leiden zum
Ausdruck bringt: Bescheiden o Geist, den schänden Mammon!
Nicht an die Güter hängt dein Herz, die das Leben vergänglich
sind. Die Älteren und ihre Geistlichen in den ein-
zigen Gemeinden hier sind insofern reich dotierter Stellen;
die jüngeren Herren Amtsbrüder genießen die Gehalts-
bezüge des Pfarrverordnungsgebietes: 1800 M. Grundgehalt,
800 M. Dienstverpflichtung und alle 5 Jahre 600 M. Alters-
zulage, wozu in den verschiedenen Gemeinden recht ansehnliche
außerordentliche Zuwendungen kommen. Ein Notstand liegt
also nirgends mehr vor! Die Herren Geistlichen hier dürften
deshalb der freudigen Zustimmung der Einwohnerschaft sicher
sein, wenn sie allseitig in der Presse erklären wollten: Wir
denken im voraus für alle uns persönlich zugehörte
Gelbescheine anlässlich der bevorstehenden Konfirmation!
Wir sind aber gern bereit, bei diesem Anlasse freiwillige
Gaben entgegen zu nehmen, zur Förderung der Not armer
und kranker Gemeindeglieder gemäß dem Schriftoorte:
Sprüche 19, 17 und Jeremia 58, 7.

Doch erst vor kurzem, analog dem Beschlusse der letzten
Generaln. sind einige Geistlicher, der sich ungerne mit
als ergrühter Bisamard-Förderer im Zeug ließ, der 8000
Mark seines Gehalts, eine eigene, neuerrichtete prächtige Villa
und außerdem noch als 100.000 M. Privatvermögen besitzt,
in Gesellschaft der Herren Graf Solms-Laubach zu seinen Namen
unter einem Aufsatz, dessen Inhalt wir hier nicht wiedergeben
müssen (der Arbeiter natürlich) geteilt.
Also, ihr Herren Geistlichen, weg mit dem alten Postel!
Gedenkt der Parole Eueres Amtsbrüders, Mitgliedes der General-
n., im Kampfe gegen den Mammonismus! Verzichtet auf
jedes Gelbeschein von Euren Konfirmanden zu Gunsten
der Armen und Kranken in Euren Gemeinden. (Was ihr
einem eurer geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir
getan.)

Unternehmern „Los“

Wenn die Arbeiter 1 oder 2 Pf. Stundenlohn mehr ver-
langen, dann wird oft lebhaft gejammert über die Not des
Unternehmers. Wie oft jedoch die Herren Unternehmern
durch ein lukratives Geschäft über Nacht reiche Leute werden,
beseitigt folgendes Beispiel. Herr Zimmermeister Hermann
D. m. a., zugleich Besitzer einer Schneidemaschine an groß.
Siedlitzstraße 17, kaufte auf Spekulation im Juli vor. Jahres
das Grundstück der früheren Maschinenfabrik von Baas u. Witt-
mann, am Hauptplatz, für etwa 350.000 M. Der Käufer, Herr D.,
hat bereits in der Desauerstraße sämtliche Bauhallen an
kleinere Bauunternehmer zu günstigem Verkauf, daß über 10.000
Mark Profit herauszubringen. Das ist ein Geschäft.

Wie unnet dagegen der getrennt vom Abdruck gebrochene Vor-
satz der Arbeiter der Unternehmer Bösewicht zu, der dem
Familienvater auf 1 Tage 851 M. auswirft? Verdrängen
Anfragen, die uns heute angehen, zweifeln stark daran, daß der
Vorsetzter auf 14 Tage laute. Demgegenüber bemerken wir,
daß der Vorsetzter in unserer Redaktion zur Einsicht ausliegt.
Der betreffende Arbeiter hat eben das Mar Dehneje Ge-
samt: „Wir wollen zu Gott beten“, nicht genügend besetzt.

Kommunale Zuschläge zur Staatseinkommensteuer.

Das statistische Amt der Stadt Magdeburg hat eine Zu-
sammenstellung der von den preussischen Großstädten im Re-
chnungsjahr 1903/04 erhobenen Grund- und Gebäude-, Gewerbe-
und Betriebssteuern veröffentlicht.
Daraus ergibt sich folgendes:

Stadt	Ein- wohner- zahl am 1. Dezbr. 1900	Für das Rechnungsjahr 1903/04 werden als Gemeindesteuer erhoben: Prozente der staatlich veranlagten		
		Grund- u. Gebäude- steuer	Gewerbe- steuer	Betriebs- steuer
Berlin	1,888,848	150	150	100
Breslau	422,709	170	170	100
Köln a. Rh.	372,529	140	200	135
Frankfurt a. M.	288,980	etwa 117	170	100
Hannover	235,649	165	165	135
Magdeburg	229,667	180	180	180
Düsseldorf	213,711	177	106 2/3 - 190	190
Stettin	210,702	140	280	195
St. Pauli, Hr.	189,483	195	195	195
Charlottenburg	189,305	162	100	100
Gießen	118,862	290	385	100
Athens	161,501	etwa 200	100	100
Eberfeld	156,966	210	200 - 220	200
Worms	142,733	215	210	150
Palle a. S.	141,944	228	200	200
Darmstadt	135,245	182 1/2	165 - 220	65
Danzig	140,563	182	140	150
Wien	117,033	172 1/2	180	200
St.	105,977	290	170	150
Freiburg	106,893	177	177	177
Köln	106,034	136	136	100

* Wenn Prozent zählt die Kollektive Waisenabtributen ihren
notwendigen Aktionären für das abgelaufene Geschäftsjahr.
Das Vorjahr brachte 15 Prozent. Wenn die Aktionäre fort-
laufend eine so empfindliche Schmäderung ihres an sich so
schon bemessenen Einkommens erleiden, wird es nicht bald
zu einem Streik der Aktionäre kommen, obwohl der Gedanke
an den letzten Jahre, wo es 82 und 90 Prozent Dividende gab,
einigen solchen Gedanken eigentlich auslöschen müßte.
* Erhielt hat sich am Sonnabend in seiner Wohnung,
Reißstraße 27, der Bauarbeiter Karl Vanie. Eine Wirtin
gegen, veranlaßte ihn, zum Streik zu greifen. Zwei Kinder
und eine Witwe betrauen den Ernter.
* Ueber erbauliche Zustände betr. Vergung der Leichen
Ueberführer schreibt der Neuberger Correspondent: Wie weit

hören, ist die Leiche des am Freitag vormittag überfahrenen
Selbstmörders nicht schon am Sonnabend, sondern erst gegen
Montag, nachmittags 1/8 Uhr vom Bahnhofs- am Gottbarde-
teiche entfernt worden, nachdem um 1/2 Uhr die gerichtliche
Auseinandersetzung stattgefunden hatte. Die Särge, deren blutige
Schalen vollständig leintrag geworden waren, haben somit über
3 Tage in einer Leiche gelegen, die täglich um 50 bis 60 Per-
sonen und zahlreichen Kindern befahren wird. Die Ver-
sorgung bedarf einer gründlichen Korrektur, denn es ist beinahe un-
vorstellbar, wie man es fertig bringt, einen toten Menschen drei
Tage unter freiem Himmel liegen zu lassen. Im Sommer werden
diese Vorfälle für die Umgebung noch ganz bedenkliche Folgen
haben können.

Bezüglich der Persönlichkeiten des Ueberfahrenen wird von einem
Selbstmörder des 27jährigen Freizeitschriftstellers Rump
von Werberg berichtet, der hier auf der Straße Halle-Köpenick
überfahren ist. Er hat sich hier wegen Verhättnissen be-
handeln lassen. Die Leiche liegt hier vorfall in Verbindung
mit dem Selbstmörder des angeh. Unbekannten.

* Kleiderdiebstahl in der Schule. Von dem Hilar der
Schule auf der Klosterstraße waren wiederholt Kleidungsstücke
entwendet worden. Am 23. Oktober v. J. wurde das Arbeits-
mädchen Emilie Gründler aus Dienitz von dem Kellner
dort mit einem Badet unter der Jacke ertappt. Das Mädchen
erklärte, es wolle zu einem Lehrer, und lief schließlich fort.
Als der Kellner hinterherging, ließ das Mädchen einen
Bausack mit einem Badet fallen. Die Sache kam zum Auf-
trag. Das Schöffengericht hat die Angeklagte wegen Verhättnissen
der Anklage des Diebstahls freigesprochen. Die Strafammer
als Verurteilungssatz hielt die Angeklagte für überführt und
verurteilte sie gegen zu 6 Wochen Gefängnis, die vom Staats-
anwalt beantragt worden waren.

* Das Los arbeitender alter Steiniger. Durch einen
Druckfehler in der Sonntagssnummer ist Weiler K. mit Weiler
K. verwechselt worden. Der betr. Satz muß lauten: Weiler
K. lücht einen tüchtigen Bolter.

* Der Tod des Waldwärters Wiebeger nicht —
Wiebeger befähigt sich. Nur in der Art des Auf-
sehens nicht. Insofern ist es zu erwarten, daß er in
Mannsdorf in Sachsen. Und was die Nachricht durch das
Deutschenbureau hierher zugegangen. Der Ermordete hinterläßt
Frau und 6 Kinder.

* Gestorben sind vergangene Woche in Halle-Nord 14 Per-
sonen und zwar: 2. Altersschwäche 3, Leber-
erkrankung und Wasserleucht 1, Infuenza und Herzschwäche 1,
Garcinom der Schenke und der Beckenorgane 1, Schlaganfall 1,
Herzkrankheit 1, Brustkrankheit 1, Altersschwäche 1,
(Schlaganfall) Altersschwäche 1, Hämiplegie (Erweichung des
Gehirns) 1, infolge Selbstmörders durch Erhängen 1. Dazu To-
tgeburten 1. — Darunter befindet sich ein in einer hiesigen
Krankenanstalt verstorbenen Dreiermutter.
In derselben Zeit verstarben in Halle südlich 37 Personen und
zwar an: Lungenerkrankung 1, Adipositas universalis 1, Becken-
schwäche 4, Bronchitis 1, Lungenentzündung 3, Magenkarzinom 2,
Bronchitis 1, Darmleucht 2, Diphtherie 1, Epi-
demiol 1, Meningitis 2, Unterleibstypus 1, Stimmrin-
nenstump 2, Krampfen 2, Lungenerkrankung 2, Herzschwäche 1,
Selbstmörder durch Erhängen 1, Darmleucht 1, Altersschwäche 1,
Herzschwäche 1, Comotio cerebri 1, Perichond 1, Lungen-
empyem 1, infolge Ueberfahren vom Straßenrande 1. Dazu To-
tgeburten 2. — Darunter befinden sich 5 in hiesigen Kranken-
anstalten verstorbenen Dreiermutter.

* Aus dem Repertoire des Stadt-Theaters. Die Fest-
vorstellung am 27. Februar, welche als Anlaß des 25jährigen
Jubiläums des Hrn. Direkt. Richards im Stadt-Theater statt-
findet, wird der Charakter einer Wolltätigkeitsvorstellung tragen.
da Herr Direktor Richards den Vertrag zwischen den Armen
der Stadt Halle und dem Theater, welches das Stadt-Theater
übernehmen hat. Im Interesse der Bedachten wäre es nun
rechtlich wünschenswert, daß das Theater am Sonnabend aus-
verkauft ist. Ueber das Programm ergehen noch erläuternde
Notizen. — Frau Alwine Wiebe wird morgen, Mittwoch, in
Hollens Wirt aufzutreten. Für das Schachspiel gelten Dornpreise.
— Glüh's Armbild geht am Donnerstag zum neuntenmal in
Szene.

* Aus dem Bureau des Neuen Theaters. Der Mitt-
woch bringt wiederum zwei Vorstellungen und zwar geht am
Nachmittag als Ertragsvorstellung zu Einheitspreisen von 60, 40
und 20 Pf. Die Vorstellungen am Morgen, Freitag und Samstag
normalis in Szene, während am Abend die letzte Aufführung
von Eudermanns Drama Johanna's Feuer stattfindet. Donner-
stag wird die Familie Schickel bereits zum 6. Male gegeben. —
Die Reihe der Benefize im Neuen Theater beginnt am Freitag
Der Julius Frölin und gelangt zur einmaligen Aufführung
3. Der Herrmann'schen Komödie. Die Benefize am Samstag
Zegen. Bei der großen Sympathie, die sich Herr Frölin in
seiner hiesigen Schauspielerischen Tätigkeit, besonders auf dem
Gebiete des Schachspiels und des Dramas, beim Publikum er-
warben hat, dürfte ihm ein volles Haus sicher sein.

* Mitleben. Getreidebrot. Von den Kindern der
Famille in Mitleben wurde vorgestern Getreide entwendet.
Als Täter wurden eines Tages ermittelt Frau Lagerhalter
Deppe sowie eine Frau K. in denen, die mit dieser in einem
Haus wohnt und durch anonyme Briefe bei den Werdarmen
denunziert worden waren. Bei den stattgehabten Hausdurchsuchungen
sind man Getreidevorräte im Gesamtwerte von etwa 80 M.
vor. Da nun auch der Ehemann Deppe einmal an einem
Diebstahl beteiligt gewesen sein soll, wurden die genannten
drei Personen auf erfolgte Anzeige vom Halleschen Schöffengericht
zu je 1 Woche Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil
legen die Eheleute Deppe beim Landgericht in Halle Berufung
ein. Frau D. behauptete, von Frau K. verurteilt worden zu sein,
für Ehemann sei unzulässig. Die Berufung der Frau Deppe
wurde gestern vermerkt, da sie keine Veranlassung zum Streiken
gehabt habe; ihr Mann hingegen wurde freigesprochen, da er
nur durch Frau K. kuppeln befallen werde und die Zeugnis.
Die früher mitangeklagt war, nicht glaubwürdig erseheine.

Zus den Nachbarkreisen.

* Feind. Warnung. In unserer Gegend treibt sich ein
Schwindler herum, der die Arbeiterorganisationen zu schädigen
bezo. bei der Arbeiterschaft den Ansehen eines Verfolgeten zu
erwecken sucht. Er spielt sich als Arminthdauher auf und
nennt sich Franz Wilsch. Auch scheint er unter dem Namen
Lorenz aufzutreten zu sein. Wir machen darauf aufmerksam,
daß man es hier mit einem Schwindler zu tun hat. Die
Arbeitervereine werden ersucht, wenn sie Bewußtseinstätigkeit
und brauchen nicht zu betreten. In Reudnitz bei Greiz ist es
dem Schwindler gelungen, der Frau des Bevollmächtigten vom
Textilarbeiter-Verein 4 M. herauszuloden.

* Raubburg. Jahrmärktlicher Kongress. Am 7.
und 8. Juli d. J. wird hier der Kongress des Jahrmärktlichen
Vereins von Mitteldeutschland abgehalten.

* Der R. R. in R. in R. veröffentlicht im Raumburger
Kreisläufer eine Erklärung, in der er betont, daß die durch den
Vorstand der Eisenkassenliste vorgenommene Abschätzung u. g.
von seinen Posten etc. nicht durchzuführen. Der
Kassenträger vermahnt sich sehr entschieden gegen die in einem
Zirkular über ihn verbreitete Unwahrheiten, insbesondere weist
er die Behauptung, es sei wegen angeblicher Verfehlungen

Anzeige gegen ihn bei dem Landratsamt und bei der Königl.
Staatsanwaltschaft erwidert. Die bei beiden Behörden persön-
lich angelegten Ermittlungen ergaben die Unwahrheit dieser
Behauptungen. Die R. R. in R. hat sich bei beiden gegen ihn ver-
ständlich erklärt. Die Einleitung des Strafverfahrens
wegen verurteilender öffentlicher Beleidigung bei der Königl.
Staatsanwaltschaft vermahnt.

* Schenkung. (Fig. Ver.) Krämmelerei. Unsere Stadt
hat jährlich für Schulzwecke mehr denn 150.000 Mark. Aber
nichtdiesemal weniger läßt sie einen blühenden Schulort bestehen,
dessen Beileitung mit ganz kleinen Mitteln aus der Stadtkasse
sich bewerkstelligen ließe. Die Kinder müssen nämlich vierteljährlich
je 5 Pf. log. Kostgeld mitbringen, wenigstens ist dieses bei
den 11. Bürgerkinder der Fall, wozu dann Kreide, Tinte,
Schmamm usw. für die Klasse angekauft wird. Es ist Zeit,
daß dieser lächerliche Spott endlich beendigt wird.

* Schenkung. (Fig. Ver.) Arbeitslosenfrage. Bei
der am 13. Februar stattgefundenen Arbeitslosenfrage, welche
vom Gewerlichatsratel vorgenommen wurde, ergab sich fol-
gendes Resultat: Als Anzahl arbeitslos wurden 64 Personen
gezählt, davon waren organisiert 69, verheiratet 58 mit 129 Kin-
dern. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit der organisierten
Arbeiter betrug 1 1/2 Wochen; die der nichtorganisierten 5 1/2 Wochen.
Mit befristeter Arbeitszeit arbeiteten 6 Personen, davon waren
5 organisiert, nichtorganisiert 1 Person, verheiratet waren 5 Per-
sonen mit 19 Kindern. Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug
5 Wochen pro Tag. Als Frau wurden 8 Personen gezählt.
Organisiert davon waren 7 Personen mit 16 Kindern. Durch
Krankheit waren die Kranken im Durchschnitt 11 Wochen ar-
beitslos. 3 Gemahlgeliebte erhalten Gemahlgeliebten-Unterstützung.
Gänzlich arbeitslos waren organisierte Maurer 18, Arbeiter 26,
Küchler 4, Zähler 2, Steiniger 2, Buchdrucker, Waldschmied,
Verdichter, Schlichter, Bäcker und Bäcker 1, Drucksetzer 2,
Zimmerer 2, Holzschuhler, Schmeißer und Klempner je 1,
nichtorganisierte Schmiede und Eisenreißer je 1. Befristete
Arbeitszeit hatten organisierte Küchler, Maurer, Steiniger,
Zimmerer, Schlichter je 1, nichtorganisiert 1 Arbeiter.

* Schmeißer. (Fig. Ver.) Arbeiterfürsorge. In der
künftigen Spinnerin Neuburger kommt es mehrfach vor,
daß die Lumpenfortier sowie Auswärtiger ausziehen müssen,
da es mehrfach an Arbeitsmaterial mangelt. So erging es
heute Frauen in der Lumpenfabrik am 18. Februar, welche
den die durchschnittliche Arbeitslosigkeit der organisierten
Arbeiter betrug 1 1/2 Wochen; die der nichtorganisierten 5 1/2 Wochen.
Mit befristeter Arbeitszeit arbeiteten 6 Personen, davon waren
5 organisiert, nichtorganisiert 1 Person, verheiratet waren 5 Per-
sonen mit 19 Kindern. Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug
5 Wochen pro Tag. Als Frau wurden 8 Personen gezählt.
Organisiert davon waren 7 Personen mit 16 Kindern. Durch
Krankheit waren die Kranken im Durchschnitt 11 Wochen ar-
beitslos. 3 Gemahlgeliebte erhalten Gemahlgeliebten-Unterstützung.
Gänzlich arbeitslos waren organisierte Maurer 18, Arbeiter 26,
Küchler 4, Zähler 2, Steiniger 2, Buchdrucker, Waldschmied,
Verdichter, Schlichter, Bäcker und Bäcker 1, Drucksetzer 2,
Zimmerer 2, Holzschuhler, Schmeißer und Klempner je 1,
nichtorganisierte Schmiede und Eisenreißer je 1. Befristete
Arbeitszeit hatten organisierte Küchler, Maurer, Steiniger,
Zimmerer, Schlichter je 1, nichtorganisiert 1 Arbeiter.

* Schmeißer. (Fig. Ver.) Arbeiterfürsorge. In der
künftigen Spinnerin Neuburger kommt es mehrfach vor,
daß die Lumpenfortier sowie Auswärtiger ausziehen müssen,
da es mehrfach an Arbeitsmaterial mangelt. So erging es
heute Frauen in der Lumpenfabrik am 18. Februar, welche
den die durchschnittliche Arbeitslosigkeit der organisierten
Arbeiter betrug 1 1/2 Wochen; die der nichtorganisierten 5 1/2 Wochen.
Mit befristeter Arbeitszeit arbeiteten 6 Personen, davon waren
5 organisiert, nichtorganisiert 1 Person, verheiratet waren 5 Per-
sonen mit 19 Kindern. Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug
5 Wochen pro Tag. Als Frau wurden 8 Personen gezählt.
Organisiert davon waren 7 Personen mit 16 Kindern. Durch
Krankheit waren die Kranken im Durchschnitt 11 Wochen ar-
beitslos. 3 Gemahlgeliebte erhalten Gemahlgeliebten-Unterstützung.
Gänzlich arbeitslos waren organisierte Maurer 18, Arbeiter 26,
Küchler 4, Zähler 2, Steiniger 2, Buchdrucker, Waldschmied,
Verdichter, Schlichter, Bäcker und Bäcker 1, Drucksetzer 2,
Zimmerer 2, Holzschuhler, Schmeißer und Klempner je 1,
nichtorganisierte Schmiede und Eisenreißer je 1. Befristete
Arbeitszeit hatten organisierte Küchler, Maurer, Steiniger,
Zimmerer, Schlichter je 1, nichtorganisiert 1 Arbeiter.

Wittenberg. Unvorzügliches Schicksal.

Im der
Montag nachfolgt eine Revolver- oder Selbstmörder durch
ein Substanten des Hauses Kossigert, 27, hinter dem ein
Schüler schloß, der aber glücklicherweise nicht getroffen wurde.
Aus der Schützengasse dürfte sich wohl der Schmitt bei
letzthinigen Schicksal und befristeter Arbeitszeit betrug
mit seinem Schicksalgefallig oder abschließlich gehandelt hat.

Greifin. Sitzung der Gemeindevorstellung.

Am
der am 10. Februar stattgefundenen Sitzung behandelte man
zunächst die Gemeindevorstellung für das Jahr 1904.
Die Einnahme betrug 2712.15 M., die Ausgabe 1968.70 M.,
somit ist Saldoüberschuss 743.45 M. Drei Kinder sollen die
Leistung erhalten werden. Es hatten sich mehrere Gemeindeg-
lieder. Die Angelegenheit wurde der Armenkommission über-
geben. Die sog. Arbeiterkommission berichtet, daß von Seiten der
Arbeiter 5 neue Brunnen errichtet werden; ferner sollen 20
Kinder von den Dörfern und Abort-Gruben entfernt sein und
Verdichter-Brunnen errichtet werden. Sollte der Brunnen
so werden sämtliche Brunnen darnach eingerichtet. In dem
meisten Schicksal ist dieses nicht ausführbar. Die Arbeiter-
angelegenheiten beschäftigen unsere Gemeinde schon seit Jahren.

Magdeburg. Konsumverweigerung für

Lehr-
Lehr. Der hiesigen Schulbehörde ist durch den An-
gelegenheitspräsidenten ein mit Unklarheit
Erlaß zugegangen, wonach er zu verhalten ist, daß die
Lehr, die dem Kaufstädter Konsumverweigerung ange-
hören, aus diesem austreten sollen, da dessen Stellung
ausschließlich in sozialdemokratischen Händen liegt. Die Be-
haltung dieser von der Mag. Z. verbreiteten Nachricht ist
abzuwarten.

Lauf. Kontrakt der Frau einem andern

überlassen.
Eine seltsame Geschichte hat dieser Tage vor
dem hiesigen Schöffengericht zur Sprache. Dort erschien der
Geschäftsfreie Albert Wendorf aus Brandenburg a. H.,
der schon viele Jahre im Gefängnis zugebracht hat, sich aber
trotzdem das Auftreten eines eleganten Mannes zu bedauern
wählte. Er war neuerdings wegen Hofschwänkelei angeklagt.
Er bezog stets nur bessere Hotels und zwar gemeinlich in Gesell-
schaft einer eleganten Dame, die er für seine Gattin ausgab,
die jedoch in Wirklichkeit die Frau eines feineren Freundes ist.
Die Dame, Mutter von sieben Kindern, begleitete den Ange-
klagten auch vor zwei Jahren, als er in Randeburg im Hotel
Stadt Berlin logierte, dort dem Wäffler 10 M. abhandelt und
27 M. Hofschwänkelei hinterließ. Schließlich wurde sein
Aufenthaltsort festgestellt, so daß er zur Weichheit gezogen
werden konnte. Es stellte sich dabei heraus, daß ihm die Frau
seines Freundes laut Kontrakt für seine Geschäftsfreie abge-
treten war, wofür er vier Kinder der Dame zu ernähren hatte.
Für seine Hofschwänkelei kam er für diesmal mit drei
Monaten Gefängnis davon.

Halberstadt. Umwetter. Seit Sonntag beträgt im

Rothzug ein schmerzliches Unwetter, das Sonntag große Schnee-
und Montag große Regenfälle brachte. Goslar, Hildesheim
und Harburg waren vorübergehend ringsum. Sämtliche
Hauptstraßen führten Hochwasser zu Land.

Aufnahmen in die Schulen der Stadt

Halle.

* Handwerkerlehre.
Das Kuratorium gibt bekannt: Der Unterricht im Sommer-
halbjahr 1904 beginnt für die Abend- und Sonntagsschulen am
10. April, vormittags 7 1/2 Uhr, für die Mädchenabende, für die
Lehrerlehre, für den Fortbildungskurs und für den Fortbildungskurs.
Beide Kurse sind für alle über 14-jährige Kinder, die am
vormittags 10 Uhr. Anmeldungen zu den Abendklassen werden
an den Wochentagen von 10-11 Uhr vormittags im Aus-
sichtsbüro des Direktors, an den Abend- und Sonntagsschulen am
7. 8. und 9. April von 7-9 Uhr abends in Klasse Nr. 12 der
Bismarckstraße entgegenzunehmen. Aufnahmen in die über-
brachte Mädchenabende finden nur im Oktober statt. Zur
Aufnahme in die Oberklasse dieser Anstalten sind diejenige
Kenntnisse erforderlich, die in der Unterklasse erlangt werden.

